

# Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Bfg.

Monatsbeilage zum Pommerschen Genossenschaftsblatt.

Einzelnummer 5 Bfg.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Deutsche Str. 13 oder an die Geschäftsstelle des Pommerschen Genossenschaftsblattes, Königsplatz 1a, zu richten.



Erscheint in den ersten Tagen  
::: eines jeden Monats. :::

Herausgegeben in Verbindung  
mit dem Landesverein Pommern  
des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Nr. 8.

Auflage

Stettin, im August 1916.

15 800

5. Jahrg.

Stettin, im Juni 1916.

## An unsere pommerschen Landsleute!

Am 30. Mai d. Js. wurde der 100. Geburtstag des Dichters Robert Pruz in Berlin, Dresden, Zürich und anderen Orten festlich begangen. Auch in seiner Vaterstadt Stettin fand eine Gedächtnisfeier statt. Alle größeren deutschen Zeitungen brachten Würdigungen des Dichters. Daß gerade Pommern allen Grund hat, sich seines Sohnes zu erinnern, bewies die erhebende Stettiner Feier auf das Schlagendste. Selbst die wenigen vorgetragenen Proben aus Pruz'schen Dichtungen ließen erkennen, daß der Reichtum seiner Geisteskräfte verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. Robert Pruz ist selbst in seiner pommerschen Heimat wenig bekannt. Das erklärt sich zum Teil daraus, daß alle seine Werke vergriffen sind.

Deshalb haben sich die Veranstalter des Robert Pruz-Abends auf vielfache Anregung entschlossen, im Verlag von Fischer & Schmidt, Stettin, ein

## Robert Pruz-Gedenkbuch

herauszugeben. Darin soll außer einer Lebensbeschreibung das Wertvollste und bis heute stark Lebendige seiner Werke gebracht werden. Man wird mit Genugtuung feststellen, ein wie kerndeutscher Mann der oft verkannte Dichter war. Die Herausgeber wollen damit zugleich einer Pflicht genügen, welche die Heimat unseres Landsmannes zu erfüllen berufen ist.

Sie rechnen auf eine weitgehende Unterstützung durch alle Gebildeten. Den Vorbestellern wird ein Vorzugspreis von M. 1,— anstatt M. 1,50 für das geheftete, M. 1,50 anstatt M. 2,— für das gebundene Buch eingeräumt. Bestellungen sind an die Verlagsbuchhandlung von Fischer & Schmidt, Stettin, Gr. Wollweberstraße 13 zu richten.

Dr. Ackernecht. Hugo Kaefer. Hermann Bloek.

Dürer-Gesellschaft.

Bund Heimatschutz Landesverein Pommern.

Stettiner Lehrerverein.

## Deutsche Urwaldgebiete.

Von Menschenhand mehr oder weniger berührte Waldgebiete mit urwüchsigem Bestande gibt es im Gebiete des deutschen Reiches oder doch im deutschen Sprachgebiete nicht mehr viele; sie haben sich aber in der Gestalt von Schutzgebieten, die hinfort unberührt bleiben sollen, in den letzten Jahren noch vermehrt. Wir sehen dabei ab von kleineren Reservaten, wie sie sich da und dort noch finden.

Ein umfangreicheres Gebiet mit meist Nadelholzbestand besteht bei Tegernsee in Baiern. Bekannt und berühmt ist auch der schon in einer Urkunde Karls des Großen genannte Hasbruch in Oldenburg, ein alt-

germanischer Hude- oder Hütewald, der noch jetzt wie in alten Zeiten dem Weidebetrieb dient. Er besteht aus uralten Weißbuchen von riesigem Buchs und aus Geskrüpp von Stechpalmen (Ner). Weniger besucht und weniger bekannt sind die Urwaldschutzgebiete des Böhmisches-Bairischen Waldes, jenes an Naturschönheiten so reichen, bis 1400 m hohen Grenzwalles zwischen Baiern und Böhmen, der vom Fichtelgebirge bis Bassau an der Donau reicht. Der Böhmer Wald ist im allgemeinen reich an prachtvollen Waldbeständen mit urwüchsigem Bäumen, meist Edeltannen. Das kommt daher, daß bis in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts an eine Waldwirtschaft der schlechten Verkehrswege des Gebirges wegen nicht zu denken war. Meist schlug man nur in der Nähe der menschlichen Siedlungen nieder und ließ im übrigen wachsen, was wachsen wollte. Aus den Leibern stürzender Urwaldriesen entstand so jene dicke Humusschicht auf den felsigen Hängen des Gebirges, die der Nährboden war für immer neue Riesengeschlechter von Bäumen, die den Wanderer mit ehrfürchtiger Scheu erfüllen. Fanden wir doch in der Nähe des Großen Falkensteins bei Bairisch Eisenstein in sturmgeschützter Lage einen Waldteil mit Stämmen, deren jeder bis 5 m Umfang aufwies. Was das sagen will, mag sich der vergegenwärtigen, der einmal den Umfang der gewiß stattlichen Buchen unserer schönen pommerschen Buchwälder mißt.

Die höchste Tanne des Gebirges, die Ludwigstanne beim Zwieseler Waldhaus, hat einen Umfang von 6 m und eine Höhe von 56 m. Annähernd so mächtige Bäume sind nicht selten in ihrer Umgebung. — Das am längsten unter Schutz stehende Reservat des Gebirges ist das am Kubani auf böhmischer Seite, mit der Bahn Winterberg—Eleonorenheim—Wallern zu erreichen. Es gehört dem Fürsten von Schwarzenberg und liegt in etwa 1000 m Meereshöhe inmitten unendlichen Waldes am Abhange des Kubani. Dort darf kein Stamm gefällt, kein gestürzter Baum weggeräumt werden, kein Wild geschossen und kein Weg angelegt werden. Die Natur mag frei schalten und walten, aufbauen und zerstören, wie sie will.

An den Rand des Urwaldes gelangt man auf bequemem Wege, in ihn hineinzubringen aber hat seine Schwierigkeit. Mächtige bis an die Brust reichende gestürzte Stämme wehren das Vorwärtskommen. Wer sie übersteigen will, sinkt in das morsche Holz ein, wenn er nicht schon zwischen klaffendem Gestein, das eine Moosbrücke trügerisch verhüllte, stehen blieb. Lachen trüben Sumpfwassers sind von üppig wuchernden Hufschlammblättern bedeckt und nur mit Lebensgefahr zu passieren. Auf den modernsten Stämmen hat sich der junge Nachwuchs angesiedelt, Fichten und Edeltannen, im Schatten der Alten meist ein gedrücktes Dasein führend. Nur wo der Wintersturm oder ein Blitz einen Riesenkamm entwurzelt und niederstreckt, da blüht ihnen das Licht der Sonne und ein fröhliches Gedächtnis. So



wohnen Leben und Tod im Urwald dicht bei einander, Werden und Vergehen, und der Wanderer sucht vergebens nach den lieblichen Bildern des heimischen Waldes. Wenige Walddögel nisten in den Zweigen, das Wild verbirgt sich in den dunkelsten Gründen. An sonnenliebenden Blütenpflanzen mangelt es, Moose, Flechten und allenfalls Pilze machen die Hauptmasse der Pflanzen aus, und nur das Raufschien, das durch die Kronen geht, ist dasselbe wie im Walde am Baltischen Meer. Dazu die unjagbare Einsamkeit des unendlichen Waldmeeres in Nähe und Ferne, die etwas Urgewaltiges an sich hat wie die Einsamkeit des Ozeans. —

In jüngerer Zeit hat der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen noch ein zweites Säuggebiet im Böhmisches-Bairischen Walde geschaffen und zwar am Ramm der hohen Seewand bei Böhmisches-Eisenstein, das umfassender und an Naturschönheiten reicher, wenn auch nicht von so schönem Waldbestande ist. Es kann von Eisenstein aus, das in einem prachtvollen Hochtale liegt, von den höchsten Bergen des Gebirges, Groß Arber, Spitzberg, Seewand, Falkenstein, umstellt, leicht erreicht werden, ist aber mit seinen steilen Felswildnissen noch schwerer zu durchqueren. Die Perlen dieses Gebirges sind zwei kleine unendlich schwermütige Gebirgsseen, der Schwarze und der Teufelssee. Beide entstammen der Eiszeit und sind durch Moränenwälle abgestaut. Sie liegen in rund 1000 m Meereshöhe und werden von den dunkeln, teils kahlen, senkrechten Felswildnissen der Seewände überragt und vom düstern Walde gerahmt, der sich dicht ans Ufer drängt und seine Wurzeln in die klare Flut senkt. Oft schweben vom Sturm entwurzelte Bäume mit entrindeten weißen Nesten auf der regungslosen Flut und verstärken das Bild einsamer Wildheit. Und das trotz des fürstlichen Unterkunftshauses am Ufer des Schwarzen Sees, dem einzigen im Gebiete des Waldes. Die naturwissenschaftliche Erforschung des zum Teile noch von keinem menschlichen Fuß betretenen Gebietes ist von Seiten der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin in Angriff genommen. M. R.

## Vom Golt zum Streckelberg.

Martin Reepel.

I.

Südwestlich von Swinemünde, zwar fern dem Meere, aber doch in dessen Sicht, erhebt sich der Golt. Der Name Golt ist desselben Stammes wie Kulm, Gollen = Berg. Den Streckelberg aber finden wir nordöstlich von Roserow, an der Bahn Swinemünde—Zinnowitz, hart an den Fluten des Meeres aufsteigend. Beide gehören zu den Gafseilern, um die sich die Dünen- und flachen Schwemmlandmassen bei der allmählichen Verschmelzung der einzelnen Inselkerne zu einer Insel herumgelegt haben. Aber während der Golt mit seiner Wald- und Wiesenumgebung das Bild eines friedlichen Alters darbietet, steht der Streckelberg noch immer im härtesten Kampfe ums Dasein, ja ist in Gefahr, in diesem Kampfe allmählich zu unterliegen. Und während am Golt die Spuren einstigen Kampfes seit Tausend und mehr Jahren verschwunden sind, gibt sich der Streckelberg nur noch als eine Ruine und das bei aller menschlichen Hilfe. — Wir wollen uns zunächst dem Golt zuwenden.

Trotz seiner geringen Höhe (rund 60 Meter) ist der Golt doch weithin sichtbar. Schon vom Eingang zum Haff her, von Ziegenort aus, erblickt man ihn und, je nach der Beleuchtung, auch die Lebbiner Berge. Zwischen beiden breitet sich die einst offene Swinepforte aus, die sich erst im Laufe von Jahrtausenden durch Ausbildung von Dünenbögen und Anschwemmungen an der Haffseite geschlossen hat. Um dem Golt einen Besuch abzustatten, verlassen wir Swinemünde auf der nach Wiedom führenden Kunststraße in südwestlicher Richtung. Rings umher ist bewaldetes Dünengebiet, jenen Dünen angehörig, die sich beim Verschluß der Swinepforte an die westlich von Swinemünde gelegenen Kalkberge angeschlossen, nach Süden ausstrahlten und dadurch eine Binnenlandsbucht abschlossen, die heute als letzten Rest den von Wiesen und Moor umgürteten Zerninsee aufweist.

Nach Süden zu geht ein Wiesengrund am Ostuß des Golt vorbei zum Haff, durchfurcht vom Torfkanal. Dieses Wiesengebiet passieren wir und stehen dann dem Golt gegenüber. Seinen Nordabhang schneidet die Bahnstrecke Swinemünde—Wiedom. Eine Haltestelle zum einmaligen Ein- und Aussteigen am Nachmittag gibt die Möglichkeit, den Berg leicht zu erreichen. Mit seiner dunklen Laubwaldmasse macht er einen recht stattlichen Eindruck, und der bewaldete Hügelbogen, der ihn nach Norden zu mit den Kalkbergen verbindet, gibt dem Landschaftsbild einen wirkungsvoller Abschluß. Nach Süden setzt er sich fort in den Haffbergen bei Camminke. Wir beginnen den Aufstieg und steigen über die Steilheit des Ostußes, der uns an einer gleichmäßigen Wand hinauf- und hinabblinden läßt, wie wir sie sonst nur im Gebirge vorfinden. Kein Zweifel, daß die vor Tausenden von Jahren durch die breite Swinepforte schäumenden Meereswellen diesen Steilhang schufen, der, jetzt zwar vollkommen mit Wald bewachsen, an die noch immer umbrandeten Abstürze der Lebbiner Berge und des Streckelberges erinnert. Aber, wie schon glagt, der Golt hat längst seinen Frieden gemacht mit den Mächten der Zerstörung, und nur das Sturmesbrausen, das zu Zeiten durch die Wipfel seiner Buchen zieht, ruft die Erinnerung an entsetzliche Zeiten wach. — Der Aufstieg ist überaus reizvoll. Zwischen den Stämmen herauf grüht der sonnenbeschienene heitere Wiesengrund. Bald blinken die Dächer von Swinemünde herüber. Und dann sind wir oben. Eine flache nach Südwesten geneigte Kuppe trägt das Wirtshaus und auf seiner höchsten Stelle eine Aussichtsplattform: Ein höheres von Pionieren erbautes Gerüst lehnt sich in die Krone einer mächtigen, alten Buche, ist aber dem Verkehr (1916) noch nicht freigegeben. Indessen, auch ohne die Benutzung dieser Aussichtswarten, erfreut uns manch Ausblick. Gerade die von Buchenzweigen gerahmten Durchblicke sind wunderschön. Von Südosten her schaut mit roten Dächern das Gehöft Friedrichstal herauf mit einem blau-düftigen Hintergrund von Wald und Haff. Nach Südwesten schweift der Blick zwischen den Zweigen hindurch über das wellige Waldgebiet der Kalkberge, als dehnte sich dort die waldige Ferne einer Mittelgebirgslandschaft. Besteigen wir aber die Plattform, die allerdings nur nach Nordosten den Blick freigibt, so liegt uns zu Füßen das Gebiet, das begrenzt wird, von links nach rechts gesehen, durch die Höhen bei Heringsdorf und die Lebbiner Berge. Den Mittelpunkt bildet die Stadt Swinemünde mit dem Haffen, den Hintergrund das weite blaue Meer. Den höchsten Kuppenrand bedeckt eine grüne, grasige Matte und sturmzerzauste Bäume halten die Wache darüber. Tief hernieder neigt sich eine Eberesche mit reifenden roten Früchten. Wer aber gerne der Sage nachspürt, der mag sich erzählen lassen von der Prinzessin auf dem Golt und ähnlichen Dingen, jenen Sagen, die ja oft ihr Rankenwerk um die stillen, verträumten Stätten unseres Heimatlandes schlingen.

II.

Eine zweite Fahrt soll uns von Swinemünde zum Streckelberg bringen. Schon die Bahnfahrt bis Roserow ist reizvoll und interessant für den aufmerksamen Beobachter. Bis Ahlbeck geht es durch das bewaldete Dünengebiet, das sich an den Kalkberg-Inselkern anschließt. Nordwestlich davon erhebt sich die Insel zu bedeutenderen Höhen, die die Bahn bei Heringsdorf zu einem großen Umwege nötigen. Vom Präsidentenberge schaut die Bismarckwarte herab. Bei Bansin kommt der Gothen-See in Sicht, eines jener dem Meere abgeschnürten Binnengewässer, zu denen auch der Schmollensee zu rechnen ist, der später in den Gesichtskreis tritt. Das ganze Gebiet ist ein überaus liebliches Hügel-land, lieblich um seines Wechsels von Seen, Wiesen, Feldern und bewaldeten Höhen willen. Besonders malerisch mit seinem Berghintergrund schaut über den Schmollensee Budagla herüber. Dann nimmt uns ein urwaldähnlicher Bruchwald auf, der den Schwemmboden zwischen Schmollensee und Nachterwasser bedeckt. Eichen, Erlen, Birken bilden ein Dickicht, dessen Undurchdringlichkeit noch erhöht wird, durch 2 und mehr Meter hohe Adlerfarne, von Baum zu Baum kletternden Hopfen und wucherndes Geißblatt mit



prächtigen Blütendolden. Bei Uederik erscheint der blaue Spiegel des Achterwassers. Wir nähern uns der schmalsten Stelle der Insel. In Roserow verlassen wir den Zug und sind am Ziel. Nicht sonderlich imponierend wirkt der Stredelberg von der Landseite aus, und unsere Erwartungen sind zunächst etwas herabgestimmt, während wir die etwas verstreuten Teile des Ortes durchwandern. Da und dort gibt sich ein Malweib mit einem der alten, strohgedeckten Katen ab; sonst alles still, die Kurgäste weilen am Strande. Bald erreichen wir den Waldbrand und steigen den Abhang hinan. Buchenwald! Schlankte Säulenstämme, im Schutze des Berges ungestört emporgewachsen, ragen ringsum empor. In der Ferne raucht ganz leise das Meer. Ein seltsamer Frieden webt umher, eine wundersame Einsamkeit. So weit der Blick reicht, bedeckt ein Rasen von Efeu den Boden. Schlankte Zweige klimmen einzeln an den Stämmen empor oder umhüllen sie bis weit hinauf mit dichtem, dunklem Grün. Es ist, als ob wir über einen alten Friedhof wanderten. — So gelangen wir an den südöstlichen Steilabfall, der plötzlich mit seinem fast senkrechten Absturz zum Meere vor uns liegt. Nach links hebt sich die scharfe Schneide des Höhenrandes immer höher hinauf, auch nach landeinwärts steil abfallend. Dieser Teil des Stredelberges ist tatsächlich nur noch ein scharfer Grat, und die ganze Ausbildung desselben beweist, daß die allmähliche Zerstörung die höchsten Teile des Berges bereits vernichtet hat und über den Gipfel hinweggeschritten ist. Aber davon später noch! Vom jetzigen höchsten Punkt, den etwas landeinwärts eine hohe Boje krönt, haben wir einen prachtvollen Blick. Vor uns der schwindelnde 60 Meter hohe Steilabfall, unten der weiß umbrandete Küstensaum. Von links beginnend, trifft der Blick die allmählich ausklingende Küstenlinie von Usedom, die zerrissene Küste der Halbinsel Mönchgut, die Insel Greifswalder Die mit dem Leuchtturm, dann eine Strecke offenen Meeres und ganz rechts die hohen Steilufer von Wollin. Weiß aufleuchtend kommen die Wellenpferde von fernher gezogen und grüßen die Stätte der Zerstörung der letzten Sturmflut des Winters 1913/14. An vorpringender Küstenlinie gelegen, ist der Stredelberg von altersher arg mitgenommen worden. Jede Sturmflut hat an seinem Fuße genagt und weite Strecken zum Absturz gebracht. Von der Gewalt der Winterstürme mag sich der Binnenländer schwer eine Vorstellung machen, die allwintertlich manche Spiegel-scheibe der in ungeschützter Lage stehenden modern gebauten Häuser zum Zerspringen bringt. Wenn irgendwo, lernt man an offener Küste die niedrige Bauweise, die kleinen Fenster und tief herabgezogenen Dächer der Fischerhütten verstehen. Was aber Sturmwellen vermögen, das wird noch heute jedem Besucher am Fuße des Berges offenbar. Vor 1913 war der Berg mit gewaltigen Schuttbauten versehen. Seeinwärts reichten Pfahl-Doppelreihen, deren Zwischenräume mit gewaltigen Steinblöcken ausgefüllt waren. Dann begann anstelle des Ufers eine sanft ansteigende Plattform aus mit Zement aneinander gefügten Steinblöcken und darüber eine zweite über mannshohe gemauerte Plattform aus Felsblöcken bis an den Steilabfall heran. Wohl kein Mensch hätte geahnt, daß dieses Bollwerk der Gewalt des Meeres zum Opfer fallen würde! Und doch ist das 1913/14 geschehen. Mit der Wucht unserer größten Mörsergeschosse haben die Wogen dagegegehämmert, alles zu Stücken geschlagen und neue Massen des Berges zum Absturz gebracht, eine Ruine zurücklassend. Mit dem Aufbau ist wieder begonnen worden. Ein Teil der Befestigung ist schon hergestellt; unten ist eine Dampfmaschine bei der Arbeit; aber es wird wohl noch längere Zeit vergehen, ehe dieses Kriegswerk vollendet sein wird. Hoffentlich zerstört nicht eine neue Sturmflut die angefangene Arbeit! Seltsamer Weise sind weite Strecken des Berggrundes oben unter den sturmzerwachsenen Bäumen mit Klee (*Trifolium prat.*) und andern Gewächsen des Feldes bewachsen. Wahrscheinlich hat der Sturm Erde und Sand den Steilabhana herausgepeitscht und dort abgelagert. Dies Neuland haben sich sehr bald die Pflanzen des Feldes erobert und so ein Blühen hervor-gebracht, das wir an dieser Stelle nicht suchen würden. Ebenso auffällig sind die zahlreichen Büsche eines rotbeerigen Geißblattes, das sonst als Gartengewächs bekannt ist. —

Und noch einmal lassen wir unsern Blick über die See hinaus schweifen. Etwas nordwestlich liegt dort die Untiefe der Jagenumwobenen Bineta-Bank. Die Bineta-Sage ist allgemein bekannt. Wir wollen ihres Ursprungs an dieser Stelle nicht gedenken, wohl aber der neuzeitlichen Erklärung, nach der das Riff aus Steinsetzungen eines vorgeschichtlichen Gräberfeldes besteht, das bei allmählich sinkender Küste unter Wasser geraten ist. — Nordwestlich des Stredelberges beginnt dort, wo sich das Roserower Badesee in den bekannten Formen abspielt, die schmalste und gefährlichste Stelle der Insel Usedom. Dünenreihen und ein Wiesengürtel schieben sich zwischen Meer und Achterwasser, an der Einbuchtung des Rieck kurz vor Zempin nur an 400 Meter breit, und verbinden den nördlichen kleineren mit dem südlichen großen Landkern der Insel. Bahn und Kunststraße benutzen diese Landbrücke! aber neben der letzteren läuft nach der Seeseite zu der sorgsam gepflegte Damm her, der dem Einbruch des Meeres wehren soll. Oft genug ist hier die Insel durchbrochen worden, zuletzt auch 1913/14 wieder. In der Hauptsache sind unter der See austreichende Moore daran schuld, daß das Meer wiederholt hier durchbrach. Der gewaltige Wogendruck prekte sie zusammen und nieder, und öffnete so den Wellen eine bequeme Bahn. Jetzt ist von den Spuren der letzten Meereseinbrüche wenig mehr zu sehen. Die Natur hat alle Wunden längst geheilt, und Menschenhand hat nachgeholfen. Am Strande ist der flache Dünenhang sorgsam bepflanzt worden, um den rinnenden Sand aufzufangen und zu schützenden Hügeln aufzuhöhen. — Jenseits Zempin beginnt wieder ein höherer Doppelwall alter bewaldeter Dünen, von deren Höhen herab zwischen den vom Seewind seltsam gedrehten Bäumen der Blick weit über das blaue Meer hinaus schweift. Eine Welt der Stille und des Träumens! Wer aber das Leben sucht, der mag seine Wandererschaft in dem nahen Zinnowitz enden lassen. Es ist zwar nicht das eleganteste, aber eins der reizvollsten der Meeresbäder der Insel.

## Vorbildliches.

### I.

Irgendwo im Dramburger Kreise war es. Wir fuhren auf der Kunststraße am Rande einer der vielen Seen entlang. Mag sein, daß dort früher ein Landweg hügelauflauf und -ab gewandert, von alten Bäumen beschattet. Aber etwas von seiner ehemaligen Schönheit war übrig geblieben. Es hatte der Baumeister bei der Anlage der Kunststraße die alten am Abhang stehenden Bäume nach Möglichkeit gespart. An den wenigen Alten hatte er Tafeln mit Sinnsprüchen anbringen lassen in der richtigen Voraussetzung, daß sich der an schattigem Plätzchen rastende Wanderer darüber freuen möchte. Nur daß Blechtafeln gewählt worden, war uns weniger lieb. Sonst aber: zur weise bemessenen Nachahmung empfohlen!

### II.

Daß unsere Eisenbahnverwaltung seit einiger Zeit bestrebt ist, ihre ländlichen Bauten, Haltestellen, Wärterhäuser usw. nach Möglichkeit freundlich und der ländlichen Umgebung entsprechend zu gestalten, erkennen wir dankbar an. Daß sie in ihrem Bestreben Anregungen und Unterstützungen nicht von der Hand weist, mag ein Fall beweisen. Es handelt sich um die Haltestelle Stolpe auf Usedom. Das Gebäude der Haltestelle ist auffällig hübsch und sauber. Wie man uns sagte, entspringt das dem Zutun der Gräflin Schwerinschen Gutsherrschaft, die auch auf das Aussehen des bäuerlichen Dorftheiles ihren Einfluß (Vorgärten mit Blumen) ausgeübt hat.

## Vom Pilzsammeln.

Pilzzeit ist gekommen. Mehr denn sonst sind unsere Wälder von Pilzsuchern belebt, die danach trachten, nicht bloß ihre Körbe zu füllen, sondern auch ihre Kenntnis zu bereichern. An die aber, die sich nach wie vor an eine bestimmte kleine Zahl allgemein bekannter Pilzarten halten, eine besondere Bitte: Schon die Pilze, die ihr



nicht kennt! Bekanntlich ist die Zahl unserer giftigen Pilze nicht allzugroß, und größer, als mancher denkt, ist die Zahl der eßbaren, die der Kenner zu schätzen weiß. Drum wäre es grundfalsch, das, was nicht als genießbar erscheint, mit einem Fußtritt oder Hiebe des Stockes oder Schirmes zu zerstören. Leider geschieht das nur zu oft, besonders vonseiten der begleitenden Kinder. Abgesehen davon, daß es ein Unrecht ist, ein Lebewesen ohne Not zu vernichten, wird durch solche Handlungsweise auch mancher genießbare Pilz vernichtet, ja, in seinem Bestande gefährdet, und der Pilzkenner um den Erfolg des Sammelns gebracht. Also nochmals: Schon die Pilze, die ihr nicht kennt!

R.

### Heldenhain.

Aus Reckenborn in Unterfranken ist der Landesverein gebeten worden, bei der Anlage eines Heldenhaines beratend mitzuwirken. Herr Friedhofsdirektor Hannig in Verbindung mit dem Kgl. Gartendirektor W. Lange-Berlin wird die Angelegenheit bearbeiten. An sich handelt es sich um ein Vornehmen, das Nachahmung verdient. Der Brauereibesitzer J. in R., der einen gefallenen Sohn betrauert, widmet seinem Andenken und dem der übrigen gefallenen Krieger des Ortes einen Heldenhain, sich selbst ein Plätzchen zur letzten Ruhe drin vorbehaltend.

### Deutschlands ältester Baum

ist nach „Land“, 15. August 1915 S. 295, eine 1400 bis 1500 Jahre alte Eibe (so vermuten wir wenigstens, denn der Besitzer führt den Beinamen Ibenbauer, gedruckt ist Eiche) am Gutshofe bei Hennersdorf (Schlesien); der mittlere Umfang beträgt 5,03, die Höhe 11 m. Der Baum kränkelet und ist von dem Schlesiſchen Bunde für Heimatschutz in besondere Pflege genommen.

Wir möchten an diese Mitteilung die dringende Bitte knüpfen, uns zu benachrichtigen, wenn heimatlische Baumriesen in Gefahr sind, ohne Pflege einzugehen. Der Landesverein ist gern bereit, gegebenenfalls geeignete Maßnahmen zu treffen. Geschäftsstelle: Stettin, Deutscheſtr. 13.

### Sammlung von Feldpostbriefen.

In einer Verfügung des Herrn Kriegsministers wird auf die Wichtigkeit der Sammlung von Feldpostbriefen hingewiesen und den Behörden Anweisung gegeben, die Sammeltätigkeit vertrauenswürdiger Sammelstellen, die im öffentlichen Interesse arbeiten, nach Kräften zu unterstützen. Des weiteren ist die streng vertrauliche Behandlung der Briefe zur Pflicht und jede Veröffentlichung von einer Prüfung durch das Kriegsministerium abhängig gemacht worden. Auch wir haben eine dahingehende Verpflichtung unterschrieben und bitten nun abermals, uns Abschriften von Feldpostbriefen zugehen zu lassen, die wir später dem Staatsarchiv zu Stettin oder dem Stettiner Kriegsmuseum überantworten werden.

Die Geschäftsstelle des Landesvereins.  
Stettin, Deutscheſtr. 13.

### Mühlensagen aus Pommern.

Von Prof. Dr. A. Haas.

#### 9 a. Hexe wird durch das Umgehen der Mühlensflügel erkannt und bestraft.

Zu Warthe auf Usedom fand ein junger Chemann in seiner Holzmiere ein Scheit Holz, in dem fünf Nähnadeln

steckten; sie waren fast miteinander verbunden, so daß immer die Spitze der einen Nadel das Dohr der anderen durchbohrte. Da ging er zu einer Schwarzkühtlerin in Wolgast, und die erklärte ihm, die fünf Nähnadeln seien von einer Hexe in dem Holz angebracht; wenn das Holz in den Ofen käme und die Nadeln dadurch glühend würden, so werde seine Frau dadurch unfruchtbar werden und ihr Leben langsam „verquieten“ müssen. „Aber,“ so fuhr sie fort, „weil du wissen willst, wer die Hexe ist, brauchst du dich nur mit eurem Müller zu verabreden, daß er dir die Mühle für kurze Zeit überläßt. Steckst du nämlich die Nadeln auf eine Mühlenscheide (Flügel der Windmühle), so bekommt die Hexe einen Stich ins Herz. Sind die Mühlensflügel einmal herumgegangen, so wird sie von einer furchtbaren Angst überfallen und fühlt sich getrieben, zu dir zu kommen. Beim zweiten Rundgang wird ihre innere Unruhe noch heftiger sein; widersteht sie selbst noch beim dritten Male, so muß sie sterben.“ Der junge Chemann ahnte, daß seine eigene Großmutter die Hexe sei, und schlug, als er heimkam, die Nadeln entzwei. Seine Frau aber ist nie Mutter geworden und war vor Ablauf des Jahres eine Leiche. — Haas: Usedom-Wollin Nr. 73.

### Wie sind die Ziele des Naturschutzes mit der Urbarmachung der Niedländerieien und Moore zu vereinigen?

Zu der Frage, wie die Ziele des Naturschutzes mit der Urbarmachung der Niedländerieien und Moore durch Kriegsgefangene zu vereinigen seien, äußert sich Dekonomierat Hempel in Kassel in einer Schrift: „Heimatschönheit und Bodenkultur“. Er schlägt vor, bei den neuen Einrichtungen überall an geeigneten Stellen, die für die Bodenbenutzung weniger günstig sind, etwas vom alten Bestande zu erhalten. Ohne Schwierigkeit dürfte sich eine durchgängige Bepflanzung der Wege und Gräben mit geeigneten Bäumen und Hecken erreichen lassen. Oft sei es geradezu eine Verschwendung von Kosten und Arbeit, Quellen und Wasserstellen bis auf den letzten Rest trocken zu legen und einzuebnen. Es sei besser, die geringeren Reste zu erhalten und durch Dammaufwürfe als Schlöpf- und Tränkstellen herzurichten. Vielleicht könnte sogar in jeder neuen Gemarkung ein Naturanger belassen werden, in dem die vorhandenen Bäume und Sträucher, die Heide und sonstiger Pflanzenwuchs ungestört bleiben, und wo bei den Kulturarbeiten gesunde erratische Blöcke usw. vor Zerstörung gesichert werden könnten. Den heranwachsenden Geschlechtern wäre damit ein Stück freier Arnatur, ein Bild des einstigen Zustandes und zugleich ein trefflicher Maßstab für die jetzt geleistete Kulturarbeit gegeben.

### Bücheranzeigen.

Der Heimatbund Mecklenburg hat herausgegeben Entwürfe von kleinbäuerlichen Gehöften als Ergebnisse eines Preisausschreibens. 52 Tafeln, 7 Seiten Text; 1,35 M. Bestellungen sind zu richten an Herrn Ministerial-Bauzeichner Schloffer, Schwerin i. M., Regierungsgebäude I. — Wir dürfen wohl mit Recht annehmen, daß die für Mecklenburg bestimmten Entwürfe auch für Pommern am Platze sind und möchten sie daher empfehlen.

Ebenso machen wir aufmerksam auf die von demselben Verein herausgegebene Schrift Ratschläge für das Bauen auf dem Lande und in Landstädten. 26 Seiten, 0,20 M.

Ferner Bauzeichnungen zu 7 Büdnerie- und Häuslerieientwürfen. — 1 Bauzeichnung, vollständiger Entwurf, 0,60 M., 2 Zeichnungen desselben Entwurfs 1,00 M., jedes weitere Stück 0,30 M. — Massen- und Materialien-Berechnungen dazu gegen Erstattung der Abschriftgebühren (5—10 M. je nach Umfang). Zu beziehen durch dieselbe Stelle.